



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Richter, Hermann Eberhard: Der Fanatismus eine Krankheit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Fanatismus eine Krankheit.

Das Auftauchen des politischen Fanatismus in Deutschland und die reiche Gelegenheit denselben in der Nähe zu beobachten, welche sich jedem Denkenden in dem verflossenen Jahre (1848—49) dargeboten hat, gibt dieser Erscheinung des geistigen Volkslebens ein Interesse, wie es neuauftauchenden Weltseuchen, der Cholera, der Influenza, seiner Zeit gewidmet wurde. Wer hätte dem deutschen Volke, dessen politische Unempfindlichkeit sprichwörtlich geworden war, zuge- traut, daß dasselbe von einer solchen fanatischen Gluth ergriffen werden könne? Und doch war dies keine Abnormität. Wer das Volksleben im Spiegel der Ge- schichte studirt, weiß, daß ein Element des Fanatismus im Grundcharakter des deutschen Volkes schlummert. Die Kreuzzüge, die Reformation und der unselige 30jährige Krieg! Damals opferten die deutschen Fürsten und Völker, mit einer dem heutigen Bildungszustand unbegreiflichen Wuth und Hartnäckigkeit für ihren religiösen Glauben, das Beste, was ein Volk besitzen kann: Bildung und Wohlstand, Freiheit, Ehre und Vaterland! Jene Erfahrung muß uns ermahnen, die Symptome des auftauchenden politischen Fanatismus in unserem Volke, nicht gering zu achten. Es kann immer noch wiederkommen, daß, wie vor Zeiten, die verblendete Menge Freiheit, Ehre und Vaterland opfert, sei es zu Gunsten der „Volks Herrlichkeit“ oder „einer starken Regierung,“ sei es an die Franzosen oder an die Russen.

Vielleicht erregt es Verwunderung, daß ich als Arzt dieses Thema zu be- sprechen wage. Politik ist allerdings nicht mein Fach. Allein die Räthsel des Fanatismus zu lösen, ist eine Aufgabe der Lebenswissenschaft, der Physiologie, welche die Grundlage der wissenschaftlichen Heilkunde bildet. Und der Verlauf soll beweisen, daß wir es mit einer ganz eigentlich ärztlichen Aufgabe, mit einem Abschnitt aus der Gesundheits- und Krankheitslehre des menschlichen Geistes zu thun haben. „Der Fanatismus ist eine Krankheit, und so- wohl seine wissenschaftliche Zergliederung, als seine praktische Behandlung unter- liegt den Regeln der ärztlichen Wissenschaft und Kunst.“

Das „Wesen des Fanatismus.“ Fanatismus ist eine heftig ge- steigerte und einseitige Gemüths- und Willensrichtung auf Ver- wirklichung von Glaubenssätzen.

Zum Wesen des Fanatismus gehört also zunächst das Vorhandensein einer intensiv gläubigen Geistesrichtung. Nur in Glaubensfragen gibt es Fanatiker, daher vorzugsweise in der Religion und in der Politik. Das Wesen

des Glaubens aber ist immer, daß er die Lücken des Wissens ausfüllt, er fängt da an, wo das Wissen aufhört, er ist die Kehrseite, der Neumond, einer klaren sichern Erkenntniß. Weil unser Geist die Nothwendigkeit des ganzen vollen Wissens als Bedürfniß in sich fühlt und doch nur einen kleinen Theil desselben besitzen kann: so füllt er jedesmal die Lücke mit emstiger Sorgfalt, durch eine Gemüthsanstrengung aus. Denn dieser tief in der Natur unserer Seelenthätigkeit begründete Drang nach Vollständigkeit unseres Gedankeninhaltes beherrscht jeden Sterblichen. Nur der Forscher der neueren Zeit, welcher an der Hand der exakten Naturwissenschaft aufgewachsen ist, ist vielleicht im Stande, diesen Trieb ganz zu beherrschen und Alles, was er nicht bestimmt weiß, als unentschieden dahinzustellen, das heißt, gar nichts zu glauben. Freilich straucheln auch von diesen Privilegirten gar Manche bei solchem Versuche. Je unwissender aber und je ungebildeter der Mensch ist, desto größer wird in ihm das Gebiet der gläubigen Geistesstimmung, desto bunter und widerstnntiger deren Inhalt. Dies lehrt die Erfahrung alltäglich und allenthalben.

Wissen und Glauben suchen, wie alle Vorstellungen, endlich ihren Weg zum Handeln, indem sie in Willensentschlüsse übergehen. Aber hier zeigt sich ein bedeutender Unterschied zwischen beiden.

Das Wissen nimmt seiner Natur nach den Verstand in Anspruch. Das dadurch bedingte Wollen ist daher ein verständiges, d. h., ein auf Erkenntniß der Sache begründeter Antrieb zum Handeln. Daher wird das echte Wissen sogar da, wo es einen sehr mächtigen Antrieb zum Handeln gibt, doch auch hierbei stets die Natur der Sache und die in ihr liegenden Hindernisse oder Bedingungen eines erfolgreichen Handelns mit in Anschlag bringen. Die Handlungsweise eines Wohlunterrichteten, eines wissenschaftlich Belehrteten, wird in der Regel frei von Einseitigkeit oder Leidenschaft, verhältnißmäßig umsichtig, besonnen und rücksichtsvoll sein. — (Ich leugne nicht, daß es auch einseitige Fanatiker in manchen Wissenschaftszweigen geben kann; z. B. für die Vorzüge des lateinischen Grammatikalunterrichtes auf den Gelehrtschulen habe ich viel fanatische Ausbrüche erlebt. Aber gerade diese Fälle bestätigen unsere Sätze; denn es gibt eine unechte und bornirte Gelehrsamkeit, welche eben so große Lücken, wie der Mangel an Bildung, im menschlichen Geiste hinterläßt.)

Der Glaube hingegen wurzelt im Gemüth. Wenn er zum Handeln übergeben soll, so muß er das Gemüth bewegen. Der Ununterrichtete, Wissenslose muß das, was seinen Ueberzeugungen an Klarheit und Sicherheit der Begründung abgeht, durch erhöhten Schwung des Gemüthes ersetzen, wenn es ihn zum wirklichen Wollen und Handeln führen soll. Sobald er daher seine Ueberzeugungen überhaupt lieb gewonnen hat, sobald er sie wirklich in's Leben überzuführen wünscht, und besonders, sobald er seine Ueberzeugungen durch entgegengesetzte bedroht und sich bei deren Durchführung behindert findet: ersetzt er Das, was ihm

an Gründen und Thatsachen abgeht, durch eine um so stärkere Aufregung des Gemüthes: er wird heftig. Und da dies (beim Mangel thatsächlicher Erkenntnißgründe) auf die Dauer nur durch Concentration aller Seelenthätigkeit auf einen einzelnen Punkt hin möglich ist, so wird er in seinem Sinnen und Trachten einseitig und heftig zugleich. Dies ist die fanatische Geistesrichtung.

Sobald aber bei dem Fanatiker das Streben zur Verwirklichung seiner Glaubensüberzeugung wirklich zur That übergeht, tritt noch ein Umstand hinzu, der die krankhafte Ausartung dieser Seelenstimmung vollendet.

Glaubenssätze nämlich, besonders religiöse und politische, sind ihrer Natur nach allgemeine, ohne einen bestimmten Einzelinhalt: oft ganz unrichtig und in der Luft schwebend, oft ein Gemisch von Wahrem und Falschem, oft eine dunkle Vorausahnung eines Richtigeren als das bisher Giltige, eine dichterische, durch Begeisterung vermittelte Inspiration.

Wahres Wissen hingegen hat seiner Natur nach immer einen speziellen Inhalt. Denn es gibt kein anderes echtes und stichhaltiges Wissen als dasjenige, welches sich von unten auf aus Erfahrung aufbaut. Die Wissenschaft sammelt die einzelnen Wahrnehmungen zu Erfahrungsregeln, erkennt in ihnen die Gesetze des Besonderen und gewinnt aus letzteren Schritt für Schritt die allgemeineren Wahrheiten und die leitenden obersten Sätze. — Daher ist jede echte Erkenntniß, wenn sie auch noch so sehr in allgemeinen Sätzen ausgedrückt wird, doch stets ein Inbegriff von einzelnen Wirklichkeiten und daher auch befähigt, im Einzelnen verwirklicht zu werden. So ist z. B. das Gesetz der Schwere, der Gravitation, wie es Newton auf das gesammte Weltall anzuwenden gelehrt hat, gewiß ein unendlich allgemeines (allgemeiner als viele religiöse und politische Glaubenssätze, welche kaum auf einen Theil der Erdoberfläche passen). Aber gleichwohl ist es dasselbe Gesetz, welches jüngst einen Astronomen befähigte, durch Berechnung einer gestörten Trabantenbahn einen neuen Planeten zu entdecken, ehe er ihn gesehen hatte: dasselbe Gesetz ist in unsern Dampfwagen, unsern Pende'uhren, in zahllosen menschlichen Einrichtungen verwirklicht und fernerhin zu verwirklichen. — Daraus folgt schon, daß echtes Wissen auch zur Ausführung seiner Aufgabe von selbst auf erkennbare, spezielle und sachentsprechende Mittel geführt wird; denn in Ermangelung solcher ist es zum Handeln unbefugt und unfähig.

Dem Gläubigen aber fehlen diese unmittelbaren Verbindungsglieder zwischen seinen Ueberzeugungen und seinen Handlungen mehr oder weniger, je nachdem eben mehr oder weniger Wissensbruchstücke seinem Glauben beigemischt sind. Sehr hochschwebende allgemeine Glaubenssätze sind sogar in der Regel durch die That gar nicht zu verwirklichen, z. B. der Satz, „es ist nur ein Gott und Mahomed ist sein Prophet.“ Oder sie sind nur zu verwirklichen unter Voraussetzung von Möglichkeiten, welche in der Wirklichkeit nicht vorhanden sind oder gar nicht zur Sache selbst gehören: z. B. die Sätze, daß eine soziale Republik oder eine unbeschränkte Monarchie alle Uebel

des Volkslebens heilen. — Daher sehen wir, daß der Glaubensvolle, sobald er zur Verwirklichung seiner Ueberzeugung zu schreiten vermeint, gewöhnlich vielmehr darauf ausgeht, Andere, bisher Gleichgiltige zu einer Beistimmungserklärung zu vermögen, oder die entgegengesetzt Denkenden zu Stillschweigen und Unterwürfigkeit zu nöthigen. Schon dies findet nun, der Natur der Sache nach, nothwendig Widerstand, da bei jedem einzelnen Menschen die Lücken des Wissens, und also die Sphären des Glaubens andere sind. Beides aber, das Gefühl der Unerreichbarkeit und das Gefühl des vorhandenen Widerstandes, steigert bei der einseitig gewordenen Glaubensthätigkeit die Erregung des Gemüthes, welches sich die Durchsehbarkeit seiner Wünsche in demselben Maße lebhafter vorspiegelt. So tritt zur Einseitigkeit die Erbitterung, die Festigkeit und Hartnäckigkeit des Wollens, und der Fanatismus nimmt seine entschieden krankhafte Färbung an.

Wir haben uns hier über den Begriff „Krankheit“ zu verständigen. Schon Hegel nannte die Krankheit eine sich einseitig losreisende (gleichsam auf Kosten des Organismus emancipirende) Function. Diese Begriffsbestimmung hat, obschon für materiellere Krankheiten mangelhaft, für die hier in Rede stehenden psychischen Abnormitäten allerdings viel Richtiges. Krankheiten nennt man alle jene Abnormitäten des Organismus, welche dem gesunden Leben gegenüber eine größere Selbstständigkeit in ihrer schädlichen Wirkung ausüben, welche den physiologischen, zur Erhaltung des Individuums und der Gattung dienenden Einrichtungen und Vorgängen wesentlich widerstreben. So liegen allerdings zwischen Gesund- und Kranksein viele Mittelstufen, welche man z. B. als Unpäßlichkeiten, Mißgestaltungen, als Krankheiten der Gesunden bezeichnet hat. Namentlich haben die Aerzte sich daran gewöhnt, nur solche Zustände, welche ein ärztliches Einschreiten erfordern, als Krankheiten anzusehen. Doch hat die neuere Zeit hierin Manches geändert. Man hat auf dem Wege der Wissenschaft (insbesondere auf dem der pathologischen Anatomie) Krankheitszustände entdeckt, welche bisher nicht als solche anerkannt waren. Und andererseits hat man auch unter den abnormen Seelenzuständen manche als Krankheiten würdigen gelernt, welche noch lange nicht zur Unterbringung im Irrenhause berechtigen: z. B. die Sinnestäuschungen, die Trunksucht, die Zornwüthigkeit, den Somnambulismus. — Und an diese, dem Einschreiten des Privatärztes in der Regel auch nicht anheimfallenden Abnormitäten des Seelenlebens schließt sich allerdings der ausgebildete Fanatismus an; seine milderen Formen aber an die Krankheitsvorboden und Krankheitskeime: — also nicht minder an die Gegenstände der psychischen Pathologie.

Ein Blick auf die Erscheinungen, die „Symptome des Fanatismus“ wird uns belehren, ob derselbe in der That jene Kennzeichen an sich trägt, welche von der ärztlichen Wissenschaft, insbesondere von der gerichtsarztlichen Psychologie, als Charaktere eines geistigkranken, sogenannten unfreien Seelenzustandes aufgestellt werden. Es sind folgende:

Der Fanatiker ist unfähig, etwas seinen Lieblingsideen Entgegengesetztes zu begreifen und recht zu würdigen, selbst wenn es unbestreitbare Thatsachen wären. Er ist unduldsam und unbillig gegen jeden Andersdenkenden. Eine ausschließende Einseitigkeit beherrscht sein Denken, Reden und Handeln. Alles concentrirt sich für ihn auf einen einzigen Punkt. Wird dieser berührt, so zeigt er sich einerseits reizbar und ausbrausend gegen Entgegnungen, andererseits unerschöpflich in Demonstrationen und Scheingründen. Er zeigt entschiedenen Widerwillen gegen Bekehrung überhaupt, weil er fürchtet, daß sie auch die Stützen seines eigenen Wahnes erschüttern könnte. Er verachtet jedes andre, auf seine Lieblingsüberzeugungen nicht Bezug habende Wissen und Lernen. (Dmar verbrannte die große Bibliothek zu Alexandria, weil der Koran Alles, was der Mensch brauche, enthalte.) Er mißtraut jeder anderen Bestrebung, welche nicht auf denselben Zweck gerichtet ist. — Es kümmert ihn nicht, ob seine Bestrebungen ihm selbst oder denen, welche ihm sonst lieb waren, Schaden zufügen, oder ob sie den allgemeinen Sittengesetzen zuwider laufen. Oft hält er sich sogar zu Freveln berechtigt, welche der Menschlichkeit Hohn sprechen. — Sein Charakter ist, im Vergleich zu sonst, wie umgewandelt: aus Milde ist Rauheit, aus Wohlwollen Erbitterung geworden. Sein Benehmen gegen die, welche ihm bisher lieb und werth waren, ist verändert, abstoßend, feindlich. — Seine Handlungen stehen mit dem Zwecke, den er eigentlich vorhat, in größerem oder geringerem Widerspruch. (Wie kann das Christenthum oder die loyale Gesinnung durch Mord und Brand fortgepflanzt werden!) — Seine Thaten sind gewaltsam oder streifen an Gewaltthätigkeit. Seine Geberden, seine Bewegungen zeigen Anfälle (Paroxysmen) von Heftigkeit und Wuth, abwechselnd mit Zwischenräumen von dumpfem Brüten und Inselfersunkensein. — Seine Blicke sind verstört oder fixirt, in der Aufregung aufblitzend und stechend oder verzückt. Sein Aeußeres ist vernachlässigt oder phantastisch aufgeputzt.

Diese Charakterzüge sind es, welche in größerer oder geringerer Vollständigkeit, den gerichtlichen oder Irrenarzt bei der Erkenntniß der Geisteskrankheiten zu leiten pflegen. Sie finden sich auch bei dem Fanatiker mehr oder weniger deutlich ausgeprägt. Und deshalb betrachten wir den Fanatismus als eine Krankheit.

Von eigentlichen Geisteskrankheiten steht dem Fanatismus ganz nahe die fixe Idee und die durch solche hervorgerufene Monomanie (die krankhafte Willensrichtung auf Verwirklichung einer fixen Idee oder eines blinden Triebes.) Beide schließen, in der Sphäre des krankhaften Willens, den freien Vernunftgebrauch mehr oder weniger aus; beide beherrschen den Gedanken in einer einzelnen Richtung und schließen in dieser Beziehung das Vermögen einer besseren Erkenntniß und einer Belehrung durch entgegenstehende Thatsachen aus. Fanatismus und Monomanie (besonders die chimärische, der Aberwiz) stehen sich da-

her sehr nahe. — Der Unterschied beider ist, daß die fixe Idee das Ergebnis einer körperlichen Erkrankung (oft einer wirklichen Hirnkrankheit, oft der Sinnes-täuschungen) ist, daß der Irrthum hier von einer untergeordneten einzelnen Vorstellung ausgeht und sich wider Willen des Erkrankenden festsetzt. Beim Fanatiker aber beginnt die krankhafte Einseitigkeit von dem in Glaubenssätze sich vertiefenden Gemüth und die Hartnäckigkeit oder Hestigkeit entsteht anfangs aus dem Vorsatz des Fanatikers. Daher hält man ihn auch gemeinhin für zurechnungsfähig und verantwortlich. Dies ist aber falsch. Es ist hier wie beim Rausch; mit der gänzlichen Betrunkenheit und mit der ausgebildeten Trunksucht hört die freie Selbstbestimmung auf. So wird auch der Fanatiker durch den Rausch seiner Ideen bald tobsüchtig, bald tiefsinnig, bald geistesstumpf, und mit der Gewohnheit des Rausches unwiderstehlich zu neuer Trunkenheit fortgerissen: in beiden Fällen überschreitet er die Grenze der geistigen Gesundheit.

Die „Ursachen des Fanatismus“ sind schon aus Dem, was wir über dessen Wesen bemerkt haben, abzuleiten. Daß es eine gewisse Anlage zu diesem Geisteszustande gibt, lehrt die Erfahrung. Kinder sind gar nicht, Greise kaum, Frauen weniger als Männer dazu geneigt. Doch bietet das weibliche Geschlecht, besonders in den reiferen Lebensjahren, durch seine vorwiegende Abhängigkeit vom Gemüthsleben und durch seine Neigung zur Gläubigkeit dem Fanatismus Elemente zur Entwicklung dar, besonders wenn Mangel an Bildung hinzutritt. (Als Beispiel diene: die Frau, welche den Scheiterhaufen von Huß ansteckte, und die Poissarden der ersten französischen Revolution.) Vorwiegend sind jedoch Männer in reiferen Jahren zum Fanatismus (wie zu den Geisteskrankheiten) disponirt. — Die Psychologen und Aerzte unterscheiden bekanntlich die Geistesrichtungen in vier Temperamente nach dem Grade der Thatkraft und der Erregbarkeit. Von diesen sind es natürlich die thatkräftigen und ausdauernden, welche zum Fanatismus disponiren: sowohl das cholericische Temperament, welches Erregbarkeit und Hestigkeit mit Willenskraft vereint, als das melancholische, welches bei träger Erregbarkeit desto ausdauerndere Energie beweist. Hingegen sind die beiden energielosen Temperamente auch vom Fanatismus wenig gefährdet, der leicht erregbare Sanguiniker treibt es vielleicht bis zur Schwärmerei, aber bald wird ihm etwas Neues einfallen und die fanatische Stimmung wird sich verlieren. Ein fanatischer Pflamatiker aber ist gar nicht denkbar. Denn was man in neuester Zeit mehr wichtig als ernsthaft „Fanatiker der Ruhe“ gescholten hat, sind Leute, denen es an Energie nicht fehlt, deren Gemüthsstimmung aber von einem maßlosen Haß gegen die Unruhe beherrscht wird. — Unbestreitbar hat die Nationalität einen großen Einfluß auf die Anlage zum Fanatismus oder deren Fehlen. Einen fanatischen Lappländer, Esquimo oder Feuerländer kann man sich nicht denken, weil dies energielose Völker sind. Hingegen bei dem Spanier, dem Araber gilt die Anlage zum Fanatismus als nationale Eigenthümlichkeit. Unbe-

freitbar ist des Deutschen Nationalcharakter, im Ganzen betrachtet, der melancholische. Eine gewisse Unempfindlichkeit, ein geringes Maß augenblicklicher Erregbarkeit hat das deutsche Volk oft lange Jahre und Jahrhunderte hindurch unter Unbilden und Mißgeschick hinbrüten und anscheinend schlummern lassen. Aber überall, wo der Deutsche in der weiten Welt lebt, in allen germanischen Colonien und in allen Perioden der deutschen Geschichte zeigt sich wieder eine zähe Ausdauer dieses Volkes, und Unermülichkeit bei Bewältigung von Hindernissen. Man kann uns kein energieloses Volk nennen. Diese nachhaltige Hartnäckigkeit bei dem einmal Ergriffenen hat das deutsche Volk auch da bewährt, wo es sich in Glaubensfragen betheiligte, zu welchen es ohnedies wegen seiner Gemüthlichkeit und seiner speculativen Neigung zum Ueberfönnlichen eine besondere Anlage besitzt. Daher ist der Fanatismus von jeher für unsere Nation eine besonders gefährliche Krankheit. — Ob wirklich der Bau des Gehirns, die phrenologische Anlage bei der Neigung zum Fanatismus im Spiele ist, muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Ein guter Beobachter, der französische Arzt Brayer hat in seinem Buche („Neuf années à Constantinople“) den Versuch gemacht, die fanatische Gemüthsart der Türken rein aus phrenologischen Gründen (sogar aus der Einwirkung des Turbans auf die Schädelform) zu erklären, was wir dahingestellt sein lassen.

Unter den schädlichen Einflüssen, welche den Fanatismus vorbereiten und wecken, steht Unwissenheit oben an, besonders wenn sie mit einer durch Volksfötte oder Erziehung genährten Gläubigkeit zusammentrifft. Der Unwissenheit nahe steht in dieser Hinsicht eine einseitige Bildung, welche eine Mehrzahl von Bildungselementen ausschließt, besonders wenn dabei die thatsächlichen und das Beobachtungsvermögen schärfenden Wissenszweige, die Naturwissenschaften, ausgeschlossen werden. Daher disponirt die einseitig religiöse und die einseitig humanistische Erziehung sehr zum Fanatismus.

Ferner aber die Isolirung der Individuen wie der Völker. Mönchs- und Nonnenklöster, Einsiedeleien, die Stamm- und Kastenunterschiede, die Sprachverschiedenheiten der Völker, haben die furchtbarsten Beispiele des Fanatismus geboren. Der in seiner Wüste einsam brütende Araber mußte für den mahomedanischen Fanatismus besonders empfänglich werden.

Eine dritte Quelle sind Gemüthsverletzungen. Getäuschte Eitelkeit, betrogne Hoffnungen, verletzter Ehrgeiz, die Sorge um bedrohten Besitz, um den Lebensunterhalt, eine gedrückte bürgerliche und finanzielle Lage, haben schon oft, auch in den neuesten Zeiten, Veranlassung zu Ausbrüchen des Fanatismus gegeben.

Deshalb ist es auch möglich, diesen Seelenzustand künstlich hervorzubringen, in einzelnen Personen, wie in den Massen. Dazu hat man theils Isolirung benutzt, z. B. die Jesuitenklöster, theils einseitige Bildung und Beleh-

rung, indem man den Individuen oder Massen immer nur ein einziges Schiboleth einprägte und überschätzen lehrte. Auch hat man sich der verschiedenen Gemüthsverletzungen, der Erinnerung an Unbill und Kränkung, an Elend und Bedrückungen bedient; oder man hat den Ehrgeiz, die Vaterlandsliebe, das Rechtsgefühl aufgestachelt. Es gibt sogar auf beiden extremen Seiten Solche, welche der Ansicht sind, daß ohne Erregung von Fanatismus große politische oder religiöse Bewegungen nicht mit Erfolg durchzuführen seien. Dafür kann man einzelne Beispiele anführen, dagegen aber den Zweifel aufwerfen, ob die Früchte eines solchen Erfolges nicht immer giftig waren? Auch gilt dieser Satz nicht für alle Fälle. Die Befreiung Nordamerikas und die Siege der modernen Humanität sind ohne Fanatismus erfochten worden.

Die natürlichen Folgen und Ausgänge des Fanatismus sind wie bei anderen Krankheiten, entweder Genesung oder Nachkrankheit oder (wenigstens geistiger) Tod. Alle drei kommen sowohl an einzelnen Individuen, als in den Volksmassen vor. Die Heilung erfolgt, wenn der Anfall sich ausgetobt hat, durch Erschöpfung und durch bessere Erkenntniß. So hat sich das deutsche Volk von dem religiösen Wahnsinn des Mittelalters allmählig durch Abspannung, wie durch Wissenschaft und Aufklärung erholt. Wenn dereinst die naturwissenschaftliche Bildung, diese Gegnerin alles Unklaren und Unfreien, allgemein herrschen wird: werden auch die Fanatiker seltner werden. Schon die Beschäftigung mit Thatsachen, das Reisen, der Handel, der gesteigerte Umgang der Menschen untereinander, zerstören die Wurzeln davon. — Aus ähnlichen Gründen heilt zuweilen eine ernste materielle Sorge, welche den Menschen auf Nabellegendes und Thatsächliches hinleitet: so für das Individuum dringende häusliche Angelegenheiten, für Völker Kriegs- und Belagerungszustände. Nach dem dreißigjährigen Kriege ward das deutsche Volk stumpf und unempfindlich, geistig träge und kraftlos. Dies gehört freilich schon zu den krankhaften Nachwehen. Der Fanatismus kann, wenn er ausgetobt hat, in stumpfe Gleichgiltigkeit und sogar in Blödsinn übergehen, in den moralischen Tod; oder er kann als förmliche fixe Idee und Monomanie in einem engen Vorstellungskreis beharrend, zur unheilbaren Seelenstörung werden. Auch für diese üblen Ausgänge zeigen sich Analogien im Völkerleben, z. B. die Nachwehen der Hussitenkriege in Böhmen und der heutige Verfall der Türkei, denn das Leben der Nationen wird durch Krankheiten gestört, ja vernichtet, ganz wie bei einzelnen Menschen.

Die „Behandlung des Fanatismus“ ist entweder rein empirisch, d. h. quacksalberisch, oder rationell. Die letztere gründet sich auf das erkannte Wesen der Krankheit und richtet sich also theils gegen die Gläubigkeit, theils gegen die Einseitigkeit, theils gegen die Festigkeit und Hartnäckigkeit des Fanatikers. Vor allem aber muß sie die Ursachen beseitigen, welche das Uebel hervorriefen und unterhalten.

Im Anfall selbst sind zwei Behandlungsweisen möglich: eine thätig einschreitende und eine geduldig abwartende.

Beim einschreitenden Verfahren sucht man die fanatische Geistesregung gewaltsam zu unterdrücken. Es ist nicht zu leugnen, daß dies möglich ist, und wo es gelingt, etwa so wirkt, wie ein Sturzbad bei tobsüchtiger Aufregung. Durch Niederwerfen des exaltirten Geistes, durch das in ihm erzeugte Gefühl der äußern Abhängigkeit dämpft man die Leidenschaft, bricht man den Muth und macht, daß der Verstand sich auf wirkliche Dinge richtet. In politischen und religiösen Krisen geschieht dies durch Pulver und Blei, Einsperrung und Kriegsnoth. Es leuchtet ein, für welche einzelnen Fälle des Fanatismus dies Verfahren paßt, nämlich für die sanguinischen Fanatiker und für die ungebildeten Mittläufer. Bei dem ächten energischen Fanatismus nützt das Repressivverfahren nichts; es macht ihn nur hartnäckiger. Dieses Verfahren ist aber die Lieblingsmethode der politischen und religiösen Quacksalber; ja, oft zeigt uns die Geschichte, wie ein Fanatiker über den Andern zu Gerichte sitzt, und diese Fälle sind es, wo die Geschichte von den gräßlichsten, der Menschheit zu ewiger Schande gereichenden Greuelthaten erzählt; wo die Kur zu geistiger Tödtung, zu jahrhundertelanger Stumpf sinnigkeit geführt hat. — Wollen wir an dem Fortschritte des Menschengeschlechts zur ächten Humanität und Sittlichkeit nicht verzweifeln, so müssen wir hoffen, daß eine Zeit kommen wird, wo man den Fanatiker als einen Geisteskranken behandelt, wo man über ihn die Stimme des Arztes befragt und seine Strafe nicht nach dem Maße seiner Unthaten als Rache dictirt, sondern nach dem Heilungsbedürfnisse seines Seelenzustandes, nach ärztlichen Anzeigen abmißt.

Die zweite Behandlungsweise ist die zuwartende, expectative. Sie hat überall den Vorzug, wo sie ohne Gefahr ins Werk gesetzt werden kann. Inhaltlose Allgemeinheiten nutzen sich sehr schnell ab: so auch die Stichworte der Dogmatiker, die Phrasen der Politiker. Ueberschwenglichkeit zieht Abspannung nach sich, oder beschränkt sich selbst durch Lächerlichwerden. Auch erscheinen viele Glaubensgegenstände bei dem ersten Versuche, sie ins Leben überzuführen, sofort als unpraktisch, ja albern und unausstehlich, z. B. Güter- und Weibergemeinschaft, theokratisches Gemeinwesen. — Oft nützt sich auch der Fanatismus durch Erlöschen seiner ursächlichen Veranlassungen ab: den gekränkten Ehrgeiz tröstet eine erlangte Stelle, der Geldnoth wird durch besseren Verdienst abgeholfen und durch Steigen der Börsencourse beruhigt sich der Fanatiker der Ruhe. — Diese Beispiele kann auch die Behandlung nachahmen; übrigens behüte sie den Fanatiker und seine Umgebung vor Schaden und leite die gleich zu erwähnenden Maßregeln ein.

Außer dem Anfalle, theils nachbehandelnd, theils vorbeugend, wo sich schon Vorboten des Fanatismus zeigen, ist die Hauptaufgabe, die Quellen des Fanatismus zu verstopfen. Diese sind die Leidenschaftlichkeit, die Ortho-Grenzboten. IV. 1840.

doxie in religiösen und politischen Dingen, die Einseitigkeit des Wissens und Wollens, vor allem aber die Unwissenheit. Wahre, vielseitige Belehrung ist unbedingt das Hauptmittel gegen diese Krankheit, besonders wo sie epidemisch herrscht. Wer dem Fanatismus der Völker vorbeugen oder seine Nachwehen heilen will, der darf nicht Unwissenheit oder Orthodoxie säen. Hier gibt es nur ein Mittel: „Allgemeine Verbreitung wahrer Bildung, eines vielseitigen und thatsachenreichen Wissens im Volke!

Für diesen Zweck, soweit er durch Bildung der Jugend zu erreichen ist, hat die neuere Zeit unstreitig viel, aber noch nicht Alles geleistet. Unsere Schulinrichtungen haben sich verbessert und die Unterrichtsgegenstände (fast zu sehr) vervielfältigt. Aber noch immer hat unser Unterrichtswesen eine einseitige spiritualistische Richtung beibehalten. Es muß den Naturwissenschaften, es muß der Körperbildung, der Sinnesübung bei der Erziehung unserer Jugend eine weit größere Geltung eingeräumt werden.

Eine Hauptaufgabe unserer Zeit aber ist, in dieser Hinsicht für die erwachsene Bevölkerung unseres Vaterlandes zu sorgen, welche so eben und so plötzlich erst zur politischen Mündigkeit gelangt ist. Denn sie leidet noch an den Folgen der früheren Beschränkungen ihrer politischen und religiösen Bildung und ist mehr als vielleicht jede künftige Generation dazu disponirt, in Fanatismus zu verfallen oder dazu bearbeitet zu werden. Plötzlich ist ihnen die neue Freiheit gekommen. Oft habe ich mich im letzten Jahre gefragt, oft andere fragen hören: „War denn das Volk 1848 wirklich reif für die Freiheit?“ — Und ich habe stets antworten müssen: „ja! und abermals ja!“ Wir haben das Volk reifer befunden, als wir vorher geglaubt hätten: reifer als Viele unter den sich vom Volke abschließenden Klassen; denn unter diesen fanden sich Tausende, welche bei den ersten Unannehmlichkeiten und Uebertreibungen der neuen Freiheit schon bereit waren, sich und die Ehre und Freiheit des Volkes zu verkaufen, um nur ihre Vorrechte und ihre Einnahmen zu sichern. — Aber diese Reife ist erst die Befähigung zur selbstständigen freien Fortbildung. So wenig man einen jungen, so eben von der Universität kommenden Doctor schon als erfahrenen ärztlichen Praktiker anerkennen kann: so wenig kann man annehmen, daß ein Volk, das erst frei wird, die Freiheit schon völlig und richtig zu gebrauchen verstehen werde. Vielmehr beginnt nun erst die wichtigste Schule für dasselbe.

Zu diesem Behufe leisten in neuerer Zeit allerdings die vervielfältigten Reisegelegenheiten, besonders die Eisenbahnen und Dampfschiffe sehr viel; sie gestatten auch dem Aermsten, sich in der Welt umzusehen, seinen Gesichtskreis zu erweitern, sein Wissen durch thatsächliche Selbstbeobachtungen zu vermehren. Sie zerstören namentlich jene abschließende Isolirung der Stämme wie der Einzelnen, welche eine Hauptquelle der Einseitigkeiten, der Vorurtheile und der Neigung zum Fanatismus ist.

Verbesserung der häuslichen und bürgerlichen Lage, Beförderung der materiellen Interessen, Verwirklichung der zugesagten Reformen in der Rechtspflege und Verwaltung, im Abgaben- und Gemeindefwesen u. s. w., müssen dazu beitragen, manche Quellen des Fanatismus zu verstopfen, die gereizten oder mißtrauischen Gemüther zu besänftigen, die gekränkten Geister zu versöhnen, den Ehrgeiz Einzelner auf fruchtbringendere Bahnen zu leiten, und diejenige Art allgemeiner Bildung zu befördern, welche nur bei behaglicherer Existenz und beruhigterem Gemüthe möglich ist.

Um jedoch noch unmittelbarer auf eine vielseitige und geistbefreiende Bildung im Volke hinzuwirken, ist besonders die zweckmäßige Benutzung des Vereinslebens erprobt. In den Bildungsvereinen, wie wir in Dresden ziemlich viele haben*), wird theils durch parlamentarische Verhandlungsweise und durch Debatten, an denen jedes Mitglied Theil nehmen kann, die Gabe des Selbstredens, Selbstdenkens und der Selbstbeherrschung geübt, theils durch Meinungsaustausch wahre Vielseitigkeit und Bestimmtheit der Urtheile und Ueberzeugungen geschaffen, theils durch öffentliche Vorträge und Vorlesungen der Kreis der Wissenschaften allgemeiner zugänglich gemacht, theils werden in ihnen durch schulmäßigen Unterricht (Sonntags- und Feierabendsschulen) die Lücken der Volksbildung nachgebessert, und die Eindrücke des Jugendunterrichtes wieder aufgefrischt, theils durch Volksbibliotheken eine gesunde geistige Nahrung an die Stelle manches verderblichen Giftes der Tagesliteratur und der Leihbibliotheken gesetzt.

Alle diese Bestrebungen haben bei dem einsichtigen Theil der Bevölkerung, der gebildeteren wie der unteren Klassen, bisher eine lebhafte Anerkennung und edelmüthige Unterstützung gefunden. Es ist zu wünschen, daß Jeder, welcher unser Volk seiner Freiheit würdig und ihres gesunden Gebrauches mächtig wünscht, solche Unternehmen, die Hauptmittel gegen jede Art von Fanatismus, ehre und unterstütze.

Denn nur Bildung verdient Freiheit und Macht, nur Bildung verschafft sie, nur Bildung kann sie dauernd erhalten!

Nachschrift. Obenstehendes ist der unveränderte Inhalt eines öffentlichen Vortrags, welchen der Unterzeichnete am 22. März 1849 auf Veranlassung des Erziehungsvereins zu Dresden, zum Besten einer daselbst zu begründenden Volksbibliothek hielt. Die späteren Ereignisse des Jahres 1849, und die traurigen Maaßregeln zu Dresden insbesondere, haben inzwischen nicht nur die Gesamtlage des deutschen Vaterlandes, sondern auch die des Verfassers selbst, wesentlich

*) Turnverein, Gymnasialverein, Erziehungsverein, Handwerkerverein, städtischer Verein. Alle diese hatten auch nach den Märztagen von 1848 politische und religiöse Tagesfragen entweder ganz ausgeschlossen oder nur nebenbei gestattet, und wirkten in den oben angegebenen Beziehungen auf Verbreitung allgemeiner Bildung, gesellschaftliche Gesittung und geistige Erholung.

verändert. Ich schreibe dies in politischer Untersuchungshaft. Dabei gereichte es mir zu besonderer Genugthuung, daß ich keine der geäußerten Ansichten zu ändern, keine der hier ausgesprochenen Ueberzeugungen zurückzunehmen finde. Ich habe vielmehr gerade in jenen Maitagen genug Gelegenheit zu Beobachtungen über die Natur und die Erscheinungen der fanatischen Geistesstimmung gefunden, welche den hier ausgesprochenen Sätzen zur Stütze gereichen. Vielleicht erhöht dies das geringe Verdienst dieser Arbeit, mag auch das öffentliche Urtheil über dieselbe heute ganz anders ausfallen, als es dazumal lautete.

Dr. Hermann Eberhard Richter.

Handelsverkehr und Geld

an der östreichisch = schlesischen Grenze.

Bei uns ist jetzt ein Leben in Handel und Verkehr, wie wir seit vielen Jahren, seit der Bauerninsurrection in Galizien, nicht gehabt haben. Fässer, Kisten und Ballen werden aus und eingeladen, die Lokomotive stöhnt, der Frachtfuhrmann flucht, die Commis und Agenten flattern vielbeschäftigt und aufgereggt, wie Sperlinge, um den Grenzpfahl. Man kauft wieder in Oestreich; der erste Schimmer des zurückkehrenden Vertrauens genügt, um eine colossale Waarenspedition in die Handelsplätze des Kaiserstaats hervorzurufen. Freilich drängt den Kaufmann die bittere Noth; der Krieg, der gefräßige, hat Alles verzehrt, was von Erzeugnissen fremder Länder und von einheimischen Produkten auf den Lagern war; Ungarn, das Vieles hergab, ist todt, jetzt ist der Wein dort viermal theurer als in Wien, die Soldaten haben ihn ausgetrunken und die Fässer zerschlagen; sein Getreide haben die Pferde zerstampft und seine Viehherden sind in die Feldkessel der Heere gesprungen, nur die Häute der Thiere waren in demselben Verhältniß billig, als die Thiere selbst theuer wurden. Aber auch Colonialwaaren, Fabrikate und Manufacturarbeiten waren in Oestreich selten geworden und wurden in Massen begehrt. Und der Markt von Triest, der große Hafen Oestreichs für die überseeischen Produkte, war durch die Kriegshändel im adriatischen Meer und durch das Misere der Zeit nutzlos und in seinen Borräthen lückenhaft geworden. So kam es, daß der östreichische Kaufmann nach Norden sah, und daß Breslau auf einmal mit Aufträgen und Bestellungen von Galizien, Troppau, Olmütz u. s. w. überschüttet wurde. Und deshalb knarren jetzt an unserer Grenze, die seit Jahren fast verlassen war, auf einmal die Räder zahlloser Frachtwagen, und wie durch